

(...)

Auf unserem Rückzug aus Russland wechselten wir naturgemäß ständig die Unterkunft. Jedes Mal graute mir davor, was mich erwartete, nachdem ich mich gerade mit dem Vorgefundenen arrangiert hatte. Merkwürdig, wie schnell man sich einrichtet und immer wieder ein Zuhausegefühl im dreckigsten Schuppen entwickelt, um sich nach ein paar Tagen voller Schmerz wieder davon zu verabschieden.

Einmal schliefen wir in einem ehemaligen Abstellraum oder Stall, der irgendwann seines Daches verlustig gegangen war. Unsere Vorgänger hatten dem Raum wieder eine Decke geben wollen und zu diesem Zweck dünne Bretter im Abstand von drei bis fünf Zentimetern auf den Mauerwänden befestigt. Darauf hatten sie Matten und eine Lage ungedroschenes Stroh gelegt und das Ganze mit Sand aufgeschüttet.

Diese Decke bildete das Fress- und Fortpflanzungsparadies für Hunderte von Mäusen. Immer auf der Suche nach einem Korn produzierten sie durch ihr emsiges Laufen nicht nur ununterbrochene Raschelgeräusche, sondern auch Zwischenräume im Stroh und Löcher in den Matten, sodass unentwegt Sand, zerfressene Strohrefte und Mäusedreck auf uns niederfielen. Und nicht nur auf uns, sondern auch auf unsere köstlichen Speisen und Getränke. Damit meine ich zum Beispiel Wasserwurst, Brot und Kunsthonig.

Ich versuchte mir zu helfen, indem ich abends über meiner Pritsche Zeitungspapier an die Latten heftete. Aber an Schlafen war dennoch nicht zu denken. Entweder weckten mich die immer wieder einsetzenden Piepskonzerte oder mein Zeitungspapier war gerissen und eine Fuhre Sand landete in Begleitung einer Maus auf meiner Schlafstelle.

Das Verrückte war, dass ich mich über diese Dinge aufregen konnte. Und das verdankte ich der Tatsache, dass ich vom Krieg überhaupt nichts bemerkt hatte.

Hatte ich tatsächlich nichts bemerkt? Ich weiß heute, dass sich meine Erinnerung über Jahrzehnte einem Zugriff widersetzt hat. Ich erzählte von selbst zugefügten Armbrüchen oder Verbrennungen am Fuß, die mich für eine Weile buchstäblich außer Gefecht gesetzt und mir manchmal sogar eine Auszeit zu Hause ermöglicht hatten. Zu Hause. Ich erzählte von meiner unstillbaren Sehnsucht nach meiner Familie, meiner Mutter, meiner Frau, meinen Schwestern und deren Kindern, von ihren Briefen, ohne die ich verhungert wäre, weil nichts anderes in dieser Barbarei meinem Leben einen Sinn geben konnte. Ich erinnerte das Banale, weil es mir als das einzig Wirkliche erschien. Alles andere war so undenkbar schrecklich, dass ich es eliminierte. Ich konnte nicht dabei gewesen sein, nicht ich. Ich hatte mich am Rande bewegt, war doch nur ein Funker.

Was sich zunächst nur aus Rücksicht auf meine Familie eingestellt hatte, war bald zu meiner Realität geworden. Aber wollte ich wirklich sie vor den in mir haften gebliebenen Bildern schützen – oder wollte ich das Bild bewahren, das sie von ihrem Erwin hatte, dem Feingeist, dem Sanften, dem Gutgläubigen? Wollte ich nicht einfach davongekommen sein und nur ab und zu anekdotenhaft sie und mich daran erinnern, dass es schlimm war, aber so schlimm nun wieder auch nicht?

(...)